



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Der Antisemitismus wie er er ist : 3. Ausblicke

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Streben des Einzelnen darauf gerichtet sein mag. Zu verschiedenen Zeiten können sie in verschiedenem Maße neben einander bestehen. Heute will die Sozialdemokratie das sozialistische Element als das alleinige gelten lassen, wodurch das natürliche Recht des Einzelnen so stark eingeengt wird, daß seine Bestimmung und seine Wirksamkeit beinahe aufgehoben erscheint. Dem gegenüber betont der christliche Sozialismus, daß immer und überall der Mensch ein mit Selbsterhaltungstrieb und darum mit Eigentumstrieb ausgestattetes Einzelwesen mit eignen Neigungen und Interessen ist, aber zugleich ein Glied der Gattung, die ihm in Gemeinschaften entgegentritt, deren Ordnungen immer mehr von christlichem Geiste durchdrungen werden sollen. Wem freilich dieser Geist zuwider ist, wessen Ideal schrankenlose Bethätigung des Willens auf allen Gebieten heißt, dem ist auch der Gedanke, Schranken in der Eigentumsanhäufung zu errichten, so entsetzenerregend, daß er wie sinnlos von Sozialdemokratie schreit, er, der nichts ahnt von der zerstörenden Tendenz, die in dem Manchesterium liegt. Aber diese Angstzüge zeigen, wie schwere Kämpfe noch ausgefochten werden müssen, um die Besitzenden davon zu überzeugen, daß mit unsrer sozialen Gesetzgebung, mit Almosengeben u. dergl. wenig gethan ist, wie ganz andre Opfer von ihnen gebracht werden müssen, um der ausgleichenden Gerechtigkeit in unserm Leben zum Durchbruch zu verhelfen. Das Christentum, dem sie dem Namen nach angehören, wird ihnen recht unbequem werden, sobald sie sehen, daß es eben nicht nur eine tote Form ist, sondern eine siegreiche Macht, die Seelen der Menschen zu zwingen. Dazu will der christliche Sozialismus verhelfen. Und da sollte er auf derselben Linie stehen wie die Sozialdemokratie?



## Der Antisemitismus wie er ist

### 3. Ausblicke



ie im vorigen Abschnitt geschilderte Buntscheckigkeit der antisemitischen Bewegung ist von ihren Anhängern oft als ein schwerer Schaden beklagt und von ihren Gegnern als ein Zeichen der Schwäche und innerer Zerfahrenheit verspottet worden. Das eine ist im Grunde so ungerechtfertigt wie das andre. Weil die Bewegung nicht von irgend einem politischen Unternehmer künstlich gemacht worden ist, sondern aus den Bedürfnissen und Empfindungen des ländlichen und städtischen Mittelstandes herausgewachsen ist, zeigt sie dieselbe bunte Mannichfaltigkeit wie dieser selbst. Das ist gerade ein Zeichen, daß wir es

mit einer von innen heraus kommenden, nicht mit einer künstlich erregten Bewegung zu thun haben.

Es ist allerdings richtig, daß die konservative und teilweise auch die Zentrumsparthei ursprünglich die Absicht hatte, den Antisemitismus für sich auszubeuten, aber es hat sich sehr bald gezeigt, daß die Mittelstandsbewegung viel zu wichtig ist, um sich von irgend einer der alten Parteien abfangen und als zahmes Wässerlein auf ihre baufällige Mühle leiten zu lassen. Die letzten Wochen haben dafür einen sehr unterhaltenden Beweis gebracht. Der Abgeordnete Liebermann von Sonnenberg hielt bei der zweiten Beratung des russischen Handelsvertrags eine scharf judenfeindliche Rede. Gegen ihn erhoben sich die Herren Bachem und von Heereman vom Zentrum, der erstere erklärte sogar, solche Reden seien mit der christlichen Nächstenliebe und mit der Würde des Hauses unvereinbar. Nun hielt aber die Berliner Staatsbürgerzeitung Herrn Bachem vor, daß er sich über denselben Gegenstand im Jahre 1880 im preußischen Abgeordnetenhaus so geäußert habe:

Die große Mehrheit dieses Hauses ist, glaube ich, nicht geneigt, die sogenannte antisemitische Bewegung zu verurteilen. . . . Es ist eher ein fortschrittlich-jüdischer Terrorismus wahrnehmbar als das Gegenteil. . . . Wir haben es weit eher zu thun mit einer berechtigten Gegenwehr, als mit einer zu verurteilenden Aggressive. . . . Ich bin daher der Ansicht, daß, wie die Dinge heute liegen, die volltönenden Redewendungen vom Schutz der Verfassungsrechte, der Menschenrechte, der Freiheitsrechte, von Gleichberechtigung aller und von christlicher Liebe gar nicht am Platze sind. . . . Ich erkenne eine Judenfrage als vorhanden an in doppelter Beziehung, in sozialpolitisch-wirtschaftlicher und sittlich-religiöser. . . . Die Judenfrage kann nicht nach dem Rezept Lessings gelöst werden. . . . Ich wünsche nicht die Vermischung und Vermengung, die doch ohnehin nicht möglich ist, wie die Geschichte des Christentums klar beweist.

Sa wohl, man ist eben im Zentrum durch die Erfahrung darüber belehrt worden, wie man sich gegen den Antisemitismus zu verhalten habe: 1880 glaubte man mit ihm kressen und ihn gegen den Liberalismus ausspielen zu können, heute fürchtet man ihn, darum findet man ihn unchristlich. Man bekämpft ihn um so mehr, als sich ohnehin ein bedenkliches Knistern in jenem alten Gemäuer hören läßt, das man einst so stolz den Turm des Zentrums nannte.

Gerade so verhält es sich mit den Konservativen. Zwar hoffen sie noch immer, einen Teil der Bewegung durch die Christlichsozialen und die Deutschsozialen für sich einzufangen, der selbständige Antisemitismus aber ist ihnen höchst unbequem, und sie bekämpfen ihn ungefähr in derselben Tonart, wie es das Zentrum thut. Daß die Sozialdemokraten alle Ursache haben, in der antisemitischen Mittelstandsbewegung ihren gefährlichsten Feind zu sehen, ergibt sich aus den sozialen Zielen beider Parteien von selbst. So wird denn der Antisemitismus, wenigstens der unabhängige, von allen alten Parteien bekämpft, die gesamte Parteipresse betrachtet es als ihre Hauptaufgabe, ihn zurück-

zudrängen oder wenigstens seine weitere Verbreitung zu verhindern, und so kommt es, daß in die nichtantifemitische Öffentlichkeit fast nur solche Nachrichten dringen, die geeignet sind, ihm zu schaden. Die Ausbreitungen, die hier so gut wie in jeder andern, die Tiefen aufrührenden Volksbewegung vorkommen, werden hervorgezerrt und aufgebauscht, das Gesunde und Volkstümliche an der Sache aber verschwiegen. Darum habe ich es versucht, die ganze Bewegung einmal so darzustellen, wie sie sich dem zeigt, der sie nicht durch die gefärbten Gläser der gegnerischen Presse, sondern mit eignen Augen beobachtet.

Ich wollte vor allem nachdrücklich hervorheben, daß der Antifemitismus nichts andres ist, als die beginnende Mittelstandsbewegung. Was ist nun das: der Mittelstand? Man kann ihn sehr verschieden abgrenzen. Hier, wo es sich um die sozialpolitische Reformarbeit handelt, die wir in Deutschland thun müssen, wenn wir als Volk nicht untergehen wollen, haben wir darunter die Gesamtheit aller der Klassen zu begreifen, die durch ihre soziale Stellung gezwungen und befähigt sind, die wirtschaftlichen Schädlinge unsrer Zeit, insbesondre Großkapital, Großindustrie und wucherische, illegitime Spekulation zu bekämpfen. Nicht befähigt dazu sind vorläufig die Volkselemente, die bereits in völlige Abhängigkeit von Großkapital und Großindustrie verfallen sind, das Proletariat. Alles aber, was zwischen diesem und dem Großkapital in der Mitte steht, gehört in dem anhebenden wirtschaftlichen Kampf zum Mittelstande.

Es könnte sich nur noch fragen, wo nach oben hin die Grenze liegt? Nun, das Entscheidende ist da überhaupt nicht die Größe des Besitzes, sondern der Gebrauch, der von ihm gemacht wird, denn die Mittelstandsbewegung richtet sich keineswegs gegen die reichen Leute, sondern nur gegen die unter ihnen, die ihren Reichtum dazu benutzen, immer weiter den Besitz der weniger Begüterten aufzusaugen. Nur weil die Riesenvermögen unsrer Zeit unter unsern Augen auf diese unlautere Weise entstanden sind, weil fast das gesamte Großkapital noch fortgesetzt in dieser Richtung thätig ist, darum spricht man von dem Kampf gegen das Großkapital schlechtweg. Auf die wirtschaftliche Stellung und auf die Gesinnung aber kommt es allein an. Wer an den Börsentreibern teil nimmt, wer da spekulirt, um bei den Kursschwankungen zu verdienen, natürlich auf Kosten anderer, der beteiligt sich an dem Spiel des Großkapitals, er gehört zu seiner Partei, und wenn er auch keine tausend Mark besäße. Der fünf- oder zehnfache Millionär aber, der auf Vermehrung seines Vermögens verzichtet, gehört zum Mittelstand, auch er befindet sich der Großspekulation gegenüber in der Defensive. Denn durch die Machenschaften der Spekulanten wird heute entwertet, was gestern sicherer Besitz zu sein schien, auch bei den scheinbar sichersten Fonds kann man nicht wissen, was die Börse aus ihnen nach zehn Jahren gemacht haben wird.

Ganz ähnlich verhält es sich mit dem mittlern und größern Grundbesitz: ein Großgrundbesitzer, der seine wirtschaftliche Überlegenheit dazu mißbraucht,

die Bauern in seiner Nachbarschaft zu legen, handelt mittelstandsfeindlich und gehört auf die Seite des Großkapitals. Unse Rittergutsbesitzer, oder sagen wir kurz unse Junker, sind heute aber meistens gar nicht mehr in der Lage, von solchem Übermut angefochten zu werden. Sie müssen sich selbst gegen die unheimlich angewachsene Macht des mobilen Kapitals wehren, und damit sind auch sie in die Reihen der großen Mittelstandsarmee hineingedrängt. Daß sie dies Ende nicht früher vorausgesehen haben, war wenig klug von ihnen; daß sie sich auf den kapitalistischen Betrieb der Landwirtschaft überhaupt eingelassen und den sesshaften Landarbeiter von der Scholle getrieben haben, kann ihnen mit Recht zum Vorwurf gemacht werden. Das alles ändert aber nichts an der Thatsache, daß sie jetzt mit dem übrigen Mittelstande denselben Feind zu bekämpfen haben.

Es findet sich hier also alles zusammen, was sich gegen die Übergriffe des wuchernden Großkapitals zu wehren hat, der Landmann vom Kleinbauern bis zum Rittergutsbesitzer, der Handwerker und der Kaufmann, endlich auch die nicht gewerbtreibende städtische Bevölkerung, z. B. die Beamten und Gelehrten. Gerade sie werden, da sie in der Regel auf einen festen Gehalt angewiesen sind, durch die von der Spekulation ins Unerträgliche gesteigerten Preise der notwendigsten Lebensbedürfnisse sehr schwer betroffen, und sie dürften der Bewegung in Zukunft recht brauchbare Führer stellen, wenn sie erst den gemeinsamen Feind erkannt und begriffen haben werden, daß ihre Interessen sich mit denen des übrigen Mittelstandes decken.

Alle diese Klassen zusammen bilden den Kern unsers Volkes, man kann ihnen wohl die Kraft zutrauen, die soziale Reform durchzusetzen. Es wird nur die Frage sein, ob es gelingt, sie zum Kampfe zusammenzufassen, und in welcher Form. Daß irgend eine der alten Parteien dazu das Zeug haben sollte, ist sehr unwahrscheinlich, aus Gründen, die in den Grenzboten nun schon oft auseinandergesetzt worden sind. Neue Parteien aber bilden sich unter den heutigen Verhältnissen nur sehr langsam, das sehen wir ja eben beim Antisemitismus. Nun hat es dieser schon zu einer gewissen Organisation und zu einigen Erfolgen gebracht, er hat die erste, allerschwerste Periode der Parteibildung hinter sich, nämlich die der verunglückten Anläufe, nach denen sich die mit vieler Mühe geworbenen Anhänger, durch den Mißerfolg entmutigt, wieder in alle Winde zerstreuen. Darum ist es sehr wahrscheinlich, daß sich die Mittelstandspartei der Zukunft auf den Grundlagen aufbauen wird, die bis jetzt durch die Antisemiten geschaffen worden sind, und auf keinen andern. Wohl nehmen heute noch weite Kreise, und oft gerade die, die es mit der Sozialreform besonders ernst meinen, an der judenfeindlichen Seite der Bewegung Anstoß; sie werden sich aber der gemeinsamen Sache nicht länger entziehen können, wenn sie erkennen, daß sich im Antisemitismus schon die Neubildung vollzogen hat, auf die sie schon so lange warten, wenn auch in etwas

andern Formen, als sie ihr vielleicht zu geben dachten. Es sind ja schon genug Versuche gemacht worden, eine Mittelstandspartei ohne judenfeindlichen Beigeschmack ins Leben zu rufen, sie sind aber alle im Sande verlaufen, und es wird in Zukunft wohl nicht anders gehen.\*)

Natürlich würde sich aber die antisemitische Bewegung durch den Eintritt immer größerer Massen des Mittelstandes wesentlich ändern. Sie ist noch so jung, daß jede tüchtige Kraft, jeder ernste Wille gerade in ihr den weitesten Spielraum findet und auf den Charakter des Ganzen bestimmend einwirken kann. Auch von außen her dürfte sie noch stark beeinflusst werden, in der Betonung ihrer judenfeindlichen Bestrebungen z. B. schon allein dadurch, daß sich auch die alten Parteien mehr und mehr gegen die Juden wenden. Die Konservativen haben es schon gethan, und es sieht fast aus, als ob die national-liberale Partei ihnen bald folgen würde. Ja es wäre sehr wohl möglich, daß die Sozialdemokratie die Kraft fände, mit den philosemitischen Neigungen ihrer jetzigen Führer gründlich aufzuräumen. An Anzeichen dafür, daß die sozialdemokratischen Wähler diese Neigungen nicht teilen, fehlt es keineswegs, und die sozialpolitische Stellung der Partei ist mit der Judenfreundlichkeit im Grunde ebenso unvereinbar, wie die der antisemitischen. Die Sozialdemokratie würde dadurch dem Schicksal entgehen, das sich an der freisinnigen Partei bereits vollzogen hat, daß nämlich durch jüdischen Einfluß auf die Parteileitung den eigentlichen Parteizielen ganz andre Dinge untergeschoben werden, die damit gar nichts zu thun haben und deshalb schließlich zum Zerfall führen.

In dem Maße, wie sich auch die andern Parteien gegen das Judentum wendeten, würde die antisemitische der Notwendigkeit überhoben sein, gerade diesen Punkt ihres Programms besonders zu betonen und zu rechtfertigen. Sie würde aber als Mittelstandspartei immer noch berechtigt bleiben und gerade als solche um so entschlossener und erkennbarer auftreten, ohne darum ihren judenfeindlichen Charakter zu verlieren. An dem guten Willen, sich auch hier einzudrängen, fehlt es freilich bei den Juden durchaus nicht. Es sind schon eine ganze Reihe Antisemiten jüdischen Blutes aufgetreten, ja einzelne haben sogar vorübergehend eine gewisse Rolle in der Bewegung gespielt, sie sind aber nach kurzer Zeit wieder gegangen oder „gegangen worden,“ und die Anti-

\*) Die „allgemeine deutsche Mittelstandspartei“ oder „Teutoburger Partei,“ von der bis jetzt nur bekannt war, daß sie (etwa vor Jahresfrist) „gegründet“ worden sei, hat im Anschluß an den Delegirtenkongress des deutschen Handwerkerbundes am 12. April in Berlin ihren ersten Verbandstag abgehalten. Sie will nicht judenfeindlich sein; wie schwierig aber dadurch ihre Stellung wird, lassen die Verhandlungen deutlich erkennen. Der Vorsitzende erklärte, man dürfe die Judenfrage nicht ignoriren, das Wort Jude nicht vermeiden, man solle den Juden mit Gerechtigkeit die Wahrheit ins Gesicht sagen. Weder die Ausschreitungen der Antisemiten noch die der Philosemiten dürfe man mitmachen. Es wird den Herren recht schwer werden, den Massen klar zu machen, worin sich denn nun eigentlich dieser Standpunkt von dem der Antisemiten unterscheidet, und am wenigsten Verständnis werden sie dafür bei den Juden finden.

semiten sind in dieser Beziehung jetzt sehr vorsichtig, um nicht zu sagen mißtrauisch geworden. Bei ihrem fortgesetzten Studium jüdischer Art sind sie zu dem Ergebnis gekommen, daß der Jude in allen Parteien und unter allen Verkleidungen immer derselbe bleibt und immer in erster Linie die Interessen des Judentums und seiner Geldmacht vertritt. Darum halten sie es für ein Gebot der Klugheit, keine Juden mehr in der Partei zu dulden, auch wenn diese versichern, die grimmigsten Feinde ihres eignen Stammes und die besten Freunde des Mittelstandes zu sein. Diesem Grundsatz werden die Antisemiten vermutlich auch treu bleiben.

Der Kampf, den der Mittelstand durchzufechten haben wird, richtet sich nicht gegen den Besitz als solchen, sondern gegen jenen gemeinschädlichen, krankhaften Kapitalismus, der schon so viele blühende Staatswesen zu Grunde gerichtet hat, um dann schließlich über dem ausgefognen Volke in sich selbst zusammenzubrechen. Noch ist kein Volk siegreich aus diesem Ringen hervorgegangen, der Kampf ist also furchtbar ernst. Und doch ist er nicht aussichtslos: das Volk hat in unsrer hochentwickelten Presse ein Mittel zur Aufklärung und Verständigung, das in frühern Zeiten fehlte. Wohl hat der Kapitalismus die Presse bis heute in seinen Sold genommen und klug benutzt, um die Wahrheit zu bemänteln; aber dasselbe Mittel kann auch gegen ihn angewendet werden, und wir sehen, daß die mittelstandsfreundliche Presse in schnellem Wachstum begriffen ist.

Dann aber waren die Völker, die bisher dem Kapitalismus zum Opfer gefallen sind, eben nicht Deutsche. Um den Kampf siegreich zu bestehen, braucht es nicht nur bei den Führern der Bewegung theoretisches Eindringen in das Getriebe der kapitalistischen Ausbeutung, auch von dem ganzen Volke muß die Theorie in den Hauptpunkten erfaßt werden, sie muß ihm in Fleisch und Blut übergehen. Sonst wird es der Kapitalistenpartei stets gelingen, durch Gewährung von Augenblicksvorteilen an einzelne Klassen Zwietracht in den Reihen seiner natürlichen Gegner zu erregen. Möglich, daß für die unerläßliche Vertiefung in die Theorie des Streites das so oft verspottete Volk der Denker eine besondere Begabung mitbringt, und daß es darum gerade ihm gelingt, die Aufgabe zu lösen, an der seine Vorgänger gescheitert sind. Es weht etwas wie eine Ahnung davon in den Massen, es klingt in der deutschen antisemitischen Bewegung immer wieder der Grundton an, daß wir es bei ihren Bestrebungen nicht bloß mit einer innern Angelegenheit unsers Volkes zu thun haben, sondern daß die Deutschen hier eine Mission zu erfüllen haben, die gerade ihnen zum Heil der ganzen Menschheit vorbehalten worden ist.

